

tiven Auswertung widmet, sind gut gewählt, doch geht es in der jeweiligen »Gesamtbeurteilung« ausschließlich um die Bewertung des pädagogischen Gehalts, den sie dann als besonders hoch ansetzt, wenn beispielsweise eine »positive Grundeinstellung zum Leben« (272) vermittelt werde.

Für LeserInnen, die sich nicht daran stoßen, dass literarische »Qualität« mit »Authentizität« gleichgesetzt wird (243), dass das Bilderbuch auf seinen pädagogischen »Wert« reduziert wird und daraus resultierend die dem Medium inhärente ästhetische Dimension, die sich auch und gerade im Kontext von ernsten Themen zeigt, ausgeblendet wird, bietet der Band einen interessanten quantitativen und inhaltlichen Überblick über die Ausprägung und Entwicklung der Motive des Sterbens, Todes und Trauerns im deutschsprachigen Bilderbuch.

IRIS SCHÄFER



Huemer, Georg: *Mira Lobe. Doyenne der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur*. Wien: Praesens, 2015 (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich; 16). 316 S.

Die vorliegende Werkbiographie Mira Lobes ist Ergebnis eines Forschungsprojekts am Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie

der Biographie in Wien. Daraus entstanden eine Ausstellung im Jahre 2014/15 mit dem Titel »Ich bin ich. Mira Lobe und Susi Weigel« anlässlich des hundertsten Geburtstags der Schriftstellerin, die der Verfasser mitkuratiert hat. Seine Forschungen wurden 2014 als Dissertation in Wien vorgelegt. Es ist die erste umfassende Darstellung zu Leben und Werk der erfolgreichen und kanonisierten Autorin, vermag über den Blick auf die Einzelperson hinaus außerdem wichtige Erkenntnisse über das kinderliterarische Leben in Österreich seit den 1950er Jahren zu vermitteln. Denn neben den Ausführungen zu Mira Lobe selbst berücksichtigt Huemer eine Vielzahl anderer Aspekte: die Publikationswege Lobes, die Verlagslandschaft, die IllustratorInnen ihrer Bücher wie auch zum Teil die Rezeption der Werke. Dies alles wurde erreicht durch eine akribische Auswertung des recht verstreuten Nachlasses sowie durch zahlreiche Interviews mit noch lebenden Weggefährten, die eine wichtige Rolle im Leben der Autorin gespielt haben.

Die Darstellung setzt (nach knappen Bemerkungen zum Exil Lobes in Israel) mit dem »Neubeginn in Österreich« (41 ff.) ab 1953 ein und führt detailliert das Engagement der Autorin für den KPÖ-nahen Jungbrunnen-Verlag aus; berücksichtigt wird hier vorrangig ihre Tätigkeit für diverse Kinderzeitschriften während der 1950er Jahre, die eine wichtige Rolle in der Phase einer politischen Neuorientierung in Österreich nach 1945 gespielt haben – (auch und gerade) für eine deutsche Leserschaft eine interessante Lektüre, da sich in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 keine explizit linke Kinderliteratur zu organisieren versuchte. Dass Lobes Publikationen im doch eher konservativen Schneider-Verlag Gefahr liefen, mit den eigenen politischen Überzeugungen zu kollidieren, beweist andererseits das Bemühen um eine breitenwirksame Kinderliteratur. Gerade die Vielfältigkeit der Zusammenarbeit Lobes mit den unterschiedlichsten Verlagen herausgearbeitet zu haben, ist eine der Stärken dieser Untersuchung. Die nächste Schaffensphase ist geprägt von der Gruppe der Wiener Kinder- und JugendbuchautorInnen, die auch zur Zusammenarbeit mit diversen IllustratorInnen führte: Huemer bringt hier überzeugende Ausführungen zu Susi Weigel,

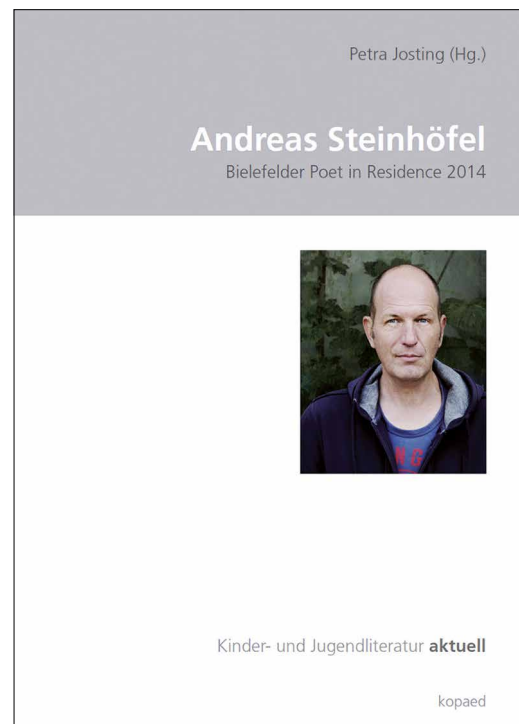
Christina Oppermann-Dimow, Angelika Kaufmann und Winfried Opgenoorth; allein dieses Kapitel ist ein überraschender und lesenswerter Fundus für alle an der Geschichte des Bilderbuchs Interessierten. Die daran anschließenden Kapitel widmen sich der Darstellung und Analyse der wichtigsten Werke Lobes, einfühlsam und präzise geschrieben, eine wichtige Orientierungshilfe sowohl für kinderliterarhistorische Fragen wie zu einer möglichen Neuinterpretation ihres Gesamtchaffens. Natürlich spielen hier der Erstling *Insu-Pu* (1947/1951) oder *Das kleine Ich bin Ich* (1972) eine prominente Rolle, aber auch *Der Anderl* (1953), *Meister Thomas in St. Wolfgang* (1965) oder die Mädchenbücher bis hin zu *Schatten im Auwald* (1970) und *Die Räuberbraut* (1974) werden eingehend berücksichtigt. Kapitel 10 schließlich widmet sich den Werken der späten 1970er und 1980er Jahre, die die für Mira Lobe wohl durchgängig im Vordergrund stehende »Selbstbestimmung der Kinder« zum Ziel haben. Immer wieder ist anzuerkennen, wie es Huemer gelingt, nicht nur aus der genauen Lektüre der Bücher Informationen darzubieten, der Rückgriff auf die Biographie und die Archivalien des Nachlasses bleiben durchgängig erkenntnisleitend.

Insgesamt vermag dieses Werk das Gesamtwerk einer Autorin vorzustellen, das geprägt ist von einem tiefen Humanismus: »Liebende finden zueinander, Außenseiter werden (re-)integriert, gemeinsame Ideen werden verwirklicht« (253) – nicht nur die Biographie Lobes, sondern auch die in den Werken vertretenen Wertvorstellungen zeigen deutlich, warum sie zu Recht als »Doyenne der [nicht nur; AS] österreichischen Kinder- und Jugendliteratur« wahrgenommen werden sollte. Ihre Präsenz innerhalb eines kinderliterarischen Kanons – nicht nur auf das immer noch populäre *Kleine Ich bin Ich* bezogen – wird nach der Beschäftigung mit dieser Untersuchung mehr als nachvollziehbar. Es ist darüber hinaus das Verdienst dieser Monographie, ein so vielfältiges und facettenreiches Œuvre in konzentrierter und eingängiger Form zu präsentieren.

Allerdings wäre die Lektüre dieser höchst informativen Arbeit leichter gewesen, wenn nicht erst das letzte Kapitel einen nachvollziehbaren Überblick über die Biographie Mira Lobes bringen

würde: Diese Rahmendaten wären zu Beginn willkommen gewesen und hätten die teilweise labyrinthischen Wege der Ausführungen auflösen können. Sei's drum: eine vorzügliche Arbeit nicht nur zu Liebe, sondern zur Kinderliteraturgeschichte in Österreich der letzten Jahrzehnte allgemein.

ANDREAS SCHUMANN



Josting, Petra (Hrsg.): *Andreas Steinhöfel, Bielefelder Poet in Residence 2014*. München: kopaed, 2015 (Kinder- und Jugendliteratur aktuell; 4). 249 S.

Das sich jemand nach 17 Büchern und 20 Jahren Schreib- und Übersetzertätigkeit noch einmal derart steigern kann, hätte ich mir nicht vorstellen können. Ich habe *Anders* (2014), Andreas Steinhöfels vorläufig letztes Buch, mit so viel Spannung gelesen, dass es mir immer noch ein Rätsel ist, wie es ihm gelingt, die LeserInnen so nah an seinen Protagonisten heranzuführen. Was diesen *Anders* jedoch in seinem tiefsten Inneren bewegt, ist ein Geheimnis, das ihn sichtlich bedrückt und das er trotz größter Anstrengungen nicht entschlüsseln kann. Manchmal scheint er ganz nah dran, aber ein neunmonatiges Koma, in das *Anders* nach einem Unfall gefallen ist, hat alles verwischt, und er leidet darunter. Ein weiteres Thema in